

Gutachten zur Arbeit von

LO Kwun-lam

Zur passiven Konstitution der Wertgegenstände und ihrer Stiftung als Idealitäten in der Personenumwelt

I. Darstellung

Die Arbeit befasst sich in erster Linie mit Husserls Ethik der Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Ihr Hauptziel besteht darin, den Zusammenhang von Wert- und Personbegriff in Husserls ethischen Untersuchungen vor dem Hintergrund des Übergangs von der statischen zur genetischen Phänomenologie aufzudecken, um in einem weiteren Schritt die Konstitution der Werte als Idealitäten aufgrund typisierender Apperzeption aufzuzeigen und auf diese Weise ihre Verankerung in der Lebenswelt zu enthüllen. Als Grundthese formuliert der Vf., dass eine phänomenologische Analyse des Wertes nur das abstrakte Moment der phänomenologischen Analyse der Ganzheit des personalen Lebens in der Umwelt sein kann, da der Personbegriff auch die Gegensatzpaare von Theorie und Praxis sowie von Transzendentalität und Mundanität zu vermitteln vermag.

Nach einer ausführlichen Darlegung des Forschungsstandes und der Ziele der Arbeit konzentriert sich der Vf. im ersten Kapitel auf den Übergang von der Wert- zur Personanalyse, wie er im zweiten Band von Husserls *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* vollzogen wird. Nachdem er das Problem des Begründungsverhältnisses von objektivierenden und nichtobjektivierenden Akten diskutiert hat, wendet sich der Vf. der Revidierung des Fundierungszusammenhangs zu, wie er in den *Ideen II* vollzogen wird, betont aber, dass Husserl hier noch am absoluten Primat der fundierenden, sedimentierungsfreien Seinssetzung des puren Empfindungsdatums festhält. Im weiteren Verlauf stellt der Vf. die Frage, ob das Empfindungsdatum genetisch-phänomenologisch ausweisbar oder nur das Ergebnis eines Absehens von den schon wertbesetzten Schichten des Wirklichen sei. Stellt sich in der Tat letzteres als zutreffend heraus, liegt der Schluss nahe, dass ein solches Absehen das

Resultat der Favorisierung eines bestimmten theoretischen Zugangs darstellt – sei es des neuzeitlichen naturwissenschaftlichen oder einer metaphysischen Vorannahme. Das Ergebnis des ersten Kapitels lautet, dass die Analyse der menschlichen Umwelt, die primär eine axiologische und praktische ist, nicht den in der statischen Phänomenologie betonten Fundierungszusammenhang sowie das Primat der theoretischen Vernunft zum Ausdruck bringt.

Das zweite Kapitel verfolgt zunächst die Frage, inwiefern Werten und Wollen schon in den niederen Bewusstseinsleistungen, noch vor der Konstitution eines einfachen Wahrnehmungsgegenstandes, fungierend tätig sind. Dies gilt selbst für den rein theoretischen Akt, indem theoretisches Streben als bereits durch Interessen motiviert schon ein bestimmtes Werten und Wollen erfahren hat. Der Nachweis, dass schon auf den untersten Stufen der Bewusstseinsleistungen, vor dem Hintergrund von Typisierungsprozessen, die Verflochtenheit von passiver Seinssetzung, passivem Werten und passivem Wollen statt hat, führt den Vf. zu dem Schluss, dass der in der statischen Phänomenologie dargestellte Fundierungszusammenhang zu revidieren ist. Dabei wird für ihn fraglich, ob, genetisch-phänomenologisch betrachtet, zwischen der Sinnlichkeit des Empfindens, Fühlens und Wollens eindeutig unterschieden werden kann. Für den Vf. handelt es sich vielmehr um *drei gleichursprüngliche Arten der Affektion*: leibliche Affektion, ursprünglich gefühlsmäßige Selbstaffektion und ursprünglich willentliche Selbstaffektion. Dieses Ergebnis führt den Vf. zu der abschließenden Bemerkung, dass ein Geflecht aus ursprünglichen Instinkten und gemeinschaftlichen Interessen einen umweltlichen Interessenhorizont und ein entsprechendes Wertsystem hervorbringt, die beide insofern relativ sind, als sie in der Instinkt- und Interessenstruktur ihre Verankerung besitzen. Der Vf. schließt daraus das Vorliegen eines phänomenologischen Perspektivismus, der in einem Gegensatz zu einem ethischen Absolutismus steht.

Bewertung

Die Arbeit des Vf.s stellt sowohl eine wesentliche Bereicherung der Husserl-Forschung wie auch der sachlichen Forschung im Kontext einer phänomenologischen Ethik und Personlehre dar. Dementsprechend kann der Versuch des Vf.s, die Ethik Husserls auf seine transzendente, statische wie genetische Weise der Phänomenologie zu beziehen, sozusagen nach zwei Seiten hin gelesen werden, einmal in Hinblick auf eine weitere Erhellung des Entwicklungsgangs von Husserls Denken, zum anderen in Hinblick auf das Sachthema der Ethik: Mit der leitenden Thematik, die phänomenologische Analyse von Werten und Wollen in Grundstruk-

turen der Lebenswelt wie Instinkt, Interesse und Typenbildung verankern zu wollen, baut diese Arbeit eine Brücke zwischen Husserls Wertlehre, wie Husserl sie vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte, und seiner späteren Bestimmung des tendenziösen, triebbestimmten Lebensvollzugs, d. h. zwischen der mundan-ontologischen Axiologie und Praktik der Vorkriegszeit und der transzendental-genetischen Analyse, die Husserls späteres Denken beherrscht. Diese Überbrückung sieht der Vf. durch die von Husserl in den *Ideen II* entfaltete konstitutive Aufklärung der Person ermöglicht. Andererseits wird die Überbrückung durch die genetische Phänomenologie selbst geleistet, indem diese die transzendente Aufklärung der Genesis des Personseins in eine Analyse seiner Umweltlichkeit einstellt und somit der Frage nach Axiologie und Praktik einen gegenüber Husserls Vorkriegsethik veränderten Kontext verschafft.

Hier muss betont werden, dass Husserl selbst nicht den Versuch unternommen hat, eine genetisch-phänomenologische Aufklärung der auf der Grundlage ihrer Trieb- und Interessenstruktur wertenden und praktisch agierenden Person systematisch zu begründen, andererseits aber Bausteine dafür bereitgestellt hat. Es ist daher die besondere Leistung des Vf.s, dass er dieses Material zusammengeführt und ihm entsprechend *den Grundaspekt einer phänomenologisch-genetischen Analyse der lebensweltlichen Verankerung des ethischen Personseins* aufgezeigt hat. In diesem Zusammenhang ist dem Vf. auch voll zuzustimmen, wenn er in seiner Schlussbemerkung erwähnt, dass eine Entfaltung dieses hier nur grundgelegten Programms im Kontext einer Phänomenologie der Leiblichkeit erfolgen müsste, sofern für ihn die „transzendente Leiblichkeitsstruktur der Person“ die Bedingung der Möglichkeit für alles sinnlich Erscheinende darstellt und in dieser Funktion Wahrnehmungs-, axiologische und praktische Erfahrungen umfasst. Hierbei ist dem Vf. auch zuzustimmen, wenn ein besonderer Augenmerk dem Verhältnis von Ich und Leiblichkeit zu gelten habe, d. h. dass überhaupt geklärt werden muss, inwieweit die in Husserls späterem Werk allmählich immer radikaler durchbrechende Phänomenologie der Leiblichkeit die Phänomenologie der transzendentalen Subjektivität überhaupt beeinflusst.

Die Arbeit erreicht das von ihr selbst anvisierte Ziel auf überzeugende Weise, wenngleich einige Fragen offen bleiben, die insbesondere das erste Kapitel betreffen (siehe im Folgenden). Lediglich der abschließende Teil des „Epilogs“ ist relativ unstrukturiert und in seiner Bedeutung für das Ganze der Arbeit nicht klar. Er bietet nur wenig neue Gedanken und vor allem Wiederholungen. Ansonsten jedoch können der Stil der Analyse wie insbesondere die Diskussion der Sekundärliteratur als vorbildlich gelten.

Fragen

1. Seite 42 f. – Kann die „ursprüngliche Seinssetzung“ wirklich als eine „theoretische“ bestimmt werden? Hier wäre es nötig, den Begriff des Theoretischen genauer zu analysieren, und zwar sowohl in Hinblick auf die Mundanität wie die Transzendentalität. Einerseits bezieht sich „theoretisch“ bei Husserl in erster Linie, d. h. im Kontext des Begriffspaars von Theorie und Praxis, auf mundane Verhältnisse, etwa das Sein der Wissenschaft im Vergleich zum außerwissenschaftlichen Sein. In diesem Sinn kann die „ursprüngliche Seinssetzung“ sicher nicht verstanden werden. Auf der anderen Seite steht das Theoretische in der Tat mit dem Doxischen in einem Zusammenhang, doch dieser Zusammenhang muss deutlicher aufgezeigt werden. Die Frage wäre also: Was folgt für die *mundane* Vorzugstellung der Theorie daraus, wenn auf der *transzendentalen* Ebene die Dominanz des Doxischen der ursprünglichen Seinssetzung relativiert wird? Hier scheint mir in der Arbeit noch eine gedankliche Lücke zu bestehen, die unbedingt geschlossen werden sollte.

2. Seite 46-52. – Zum Verhältnis von naturalistischer und personalistischer Einstellung: Der Vf. betont, dass die naturalistische Einstellung von der axiologischen und praktischen Seite der (personal strukturierten) Welt absieht. Übrig bliebe dann die „Natur-Seite“ basaler doxischer Erfahrungen. Was bedeutet es aber genau, wenn der Vf. schreibt: „In der personalistischen Einstellung wird der Fundierungszusammenhang als nicht wesentlich erfasst.“ (S. 49)? Bedeutet dies, dass in der personalistischen Einstellung der Fundierungszusammenhang kein Thema ist (dem wäre sicher zuzustimmen), oder aber, dass es bezüglich der personalistischen Einstellung keinen solchen Fundierungszusammenhang gibt? Letzteres wäre gewiss unzutreffend, denn auch die personalistische Einstellung gründet auf „schlichten Erfahrungsanschauungen“, nur sind diese, wie der Vf. später ja eingehend ausführt, von vornherein mit wertenden und wollenden Akten vermengt. Man könnte eher umgekehrt sagen, dass in der naturalistischen Einstellung der Fundierungszusammenhang keine Rolle spielt, da diese Einstellung von vornherein auf die Schicht der doxischen Erfahrungen abstrahiert. – Im Übrigen erscheint mir die Abgrenzung von naturaler und naturalistischer bzw. personaler und personalistischer Einstellung auf S. 46, Anm. 86 nicht überzeugend. Ich kann in der Wendung *-istisch* jeweils nur eine Verstärkung in Hinsicht auf Theoretisierung in Richtung Natur- oder Geisteswissenschaft sehen.

3. Seite 53 f. – Wie das Theoretische vom Doxischen abgehoben werden sollte, gilt es auch bezüglich des Theoretischen selbst noch zu differenzieren. Wenn der Vf. Husserl mit den Worten zitiert, dass wir die Idee der Natur aufgrund eines „rein theoretischen Interesses“ gewinnen“ (S. 53) – ist dann diese Theorie mit derjenigen gleichzusetzen, die im übernächsten Satz auf die Ethik bezogen wird (S. 54)? Mit anderen Worten: Folgt aus einer Fraglichkeit der naturwissenschaftlichen Theorie (die eine Abstraktion ist) die Infragestellung des Primats des Theoretischen im Fall der Ethik (die keine Abstraktion ist)?

4. Eine abschließende Frage betrifft den Zusammenhang zwischen dem Ergebnis der Arbeit und dem Ausblick, den der Vf. am Ende gibt: (a) Welche Konsequenzen impliziert der vom Vf. herausgestellte phänomenologische Perspektivismus, wenn er mit einer Phänomenologie der Leiblichkeit konfrontiert wird? Das heißt: Welche Art von Perspektivismus erfordert (und ermöglicht) eine Phänomenologie der Leiblichkeit? Und (b): Was bewahrt diesen Perspektivismus davor, in einen Relativismus abzugleiten?

Hans Rainer Sepp

Prag, 15. Juni 2009

Hans Rainer Sepp